

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 38 (1933-1934)
Heft: 5

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

abgegeben werden. (Präsident M. Javet, Kirchbühlweg 22, Bern.) Ganz besonders möchten wir die Schrift auch in die Hand der Hauswirtschaftslehrerinnen legen.

Für die Schulen sind ferner bestimmt das Reklamebild: « Jedem seine Milch » und das farbige *Wandbild über den Nährwert der Milch*, das nächstens zur Ausgabe gelangen wird.

Jeder Schweizer Schüler sollte dauernd in seinem Schulsacke mittragen das farbige Milchbüchlein « Die Milch, das ideale Getränk ».

Eine frohe Ueberraschung wird den Schweizer Schülern der neue Heftumschlag bereiten, der nächstens zur Ausgabe gelangen wird und der in originellster Weise die Devise « Für die Milch — gegen den Alkohol » veranschaulichen wird.

Der abstinente Lehrerverein freut sich, in der Werbetätigkeit für die Milch die Mitarbeit der ganzen schweizerischen Lehrerschaft zu geniessen. K. N.

Wozu leben wir? Ein Wort an junge Menschen, von Adolf Haller, heisst die Schrift, die soeben durch den Schweizerischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen im Alkoholgegner-Verlag Lausanne herausgegeben wurde.

Wenn die Jungbrunnenhefte sich hauptsächlich an die Schuljugend wenden, so diese Schrift an die Schulentlassenen. Wir hoffen, sie werde nur den Anfang einer Schriftreihe bedeuten, welche auf den in der Schule gelegten Erkenntnissen weiter bauen und die neu festigen werden und das Feuer der Jugend nicht erlöschen lassen. Wir ermuntern Erzieher, Jugendleiter, Pfarrer, diese Schrift in die Hand der Schulentlassenen zu legen. Sie ruft der Jugend zu: Ihr baut den Bau der Zukunft, ihr seid die Werkleute. Ans Werk, in die Breschen! Jugend heraus! K. N.

U N S E R B Ü C H E R T I S C H

Alpenblumenmärchen, von Ernst Kreidolf. Billige Ausgabe. Mit 17 farbigen Bildern. Gebunden Fr. 4.80. Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich und Leipzig. Es ist gut, dass die « Alpenblumenmärchen » durch diese billige Ausgabe nun ebensogut Zugang finden werden in Kinderstuben und Schulen wie andere, vielleicht nur wegen des Preises bevorzugte Bilderbücher. Denn es ist nicht gleichgültig, an welcher Art von Bildern die Kinder Augen geschult werden. Sie müssten alle so gestaltet sein, dass durchs Auge Strahlen bis tief hinein in die Kinderseele dringen möchten, um dort eine Heimat fürs Gute und Schöne zu begründen. Dazu sind die « Alpenblumenmärchen » in vorzüglicher Weise geeignet. Mögen sie auf recht vielen Weihnachtstischen zu finden sein. L. W.

Der Dichter im Mietshaus. C. Hohrat. Verlag von Friedrich Reinhardt AG., in Basel. Preis Fr. 7. Es mutet fast wie ein Wunder an, dass unsere Zeit ein Buch hervorbringen kann, das so viel reine Menschenliebe atmet, das uns zum Bewusstsein bringt, welch ein Segen ein Mensch sein kann, der den Mitmenschen, ob reich ob arm, ob Mann ob Frau, ob Kind einfach als Menschenbruder betrachtet und dementsprechend an ihm handelt. Wie sehr ist uns in der Welt der organisierten Hilfeleistung, der Kommissionen und der Aemter das Verantwortungsgefühl für den Mitmenschen abhanden gekommen. Geldbeutel und Jahresbeitrag entheben uns so bequem der Antwort auf die Frage: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Bertram, der Dichter, der in den vierten Stock des Miethauses zieht, besorgt das, was die Vereine und Kommissionen auf ihren Programmen haben, an den Mitbewohnern des Hauses gleich selbst. Als er auszog aus dem Hause heisst es: « ... Und es blieb eine Spur von ihm in dem Mietshause zurück, ein Erinnern, das zur Legende wurde, als er noch hier wohnte, er, dem es Spass machte, den Aufzug zu bedienen ... er, der abends zur Gitarre sang ... er, der ein Dichter war. ... »

Rechts — Links — Rechts, von Fritz Aebli und Heinrich Pfenninger. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Preis Fr. 6. Die Verfasser des Spiel- und Bilderbuches «Die rätselhafte Schweiz» haben eine Art Bilderbuch und zugleich Lehrbuch erstellt, das dem Verkehrsunterricht dienen soll. Es will auf anschauliche und zum Denken und Mitarbeiten anregende Weise die Kinder belehren über die Gefahren des Strassenverkehrs, über die Schutzmassnahmen, Signale, Verkehrsinseln, Verkehrspolizei, auf die der Fussgänger, der Radfahrer, der Autofahrer achten soll. Es ist klar, dass Ueberschriften, wie z. B. «Von der Rahmtorte — Schuhwichse — und Petrolkanne» oder «Tafeln suchen ihren Standort. Ein Mädchen wird Verkehrspolizist» zur manuellen und geistigen Mitarbeit bei der Betrachtung dieses Verkehrsbuches verlocken. Vorläufig aber bin ich als Lehrerin froh, dass ich nicht in den Fall komme, die zahlreichen Fragen zu beantworten, die das Bilderbuch oder besser gesagt, das Verkehrsbuch stellt, denn da müsste ich zunächst um einen längeren Urlaub bitten, damit ich draussen an der Strassenkreuzung, auf der Polizei, auf dem Bahnhof all die Finessen des Verkehrs studieren könnte. Eigentlich müsste dies auch wirklich geschehen, denn nur, was wir selbst wissen, können wir unterrichten. Wer das Verkehrsbuch durcharbeiten will, tut jedenfalls gut, sozusagen nur «jede Stunde einen Löffel voll» davon zu nehmen, sonst entsteht Verwirrung, Vielwissen, unnötige Verängstigung, wo sonst viel natürliches Anpassungsvermögen, Gewöhnung und Beweglichkeit die nötige Sicherheit geben. Vielleicht verfassen die beiden Künstler auch ein Verkehrsbuch für rücksichtslose Auto-, Töff- und Velofahrer und geben ihnen zu bedenken, dass die Fussgänger sozusagen auch Menschen sind.

Frieda Hauswirth: **Meine indische Ehe**. Mit zwei Bildnissen. Geh. Fr. 6. Leinen Fr. 7.80. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig.

Ein anziehender Liebreiz liegt über dem Gesicht, das uns vom Umschlag und vom Titelbild entgegenblickt. Aber wir empfinden: dieses Gesicht gehört nicht in das Sari, aus dem es uns anschaut. Etwas von der Unvereinbarkeit der Dinge, etwas von der innern Zerrissenheit und darum der Tragik dieses Lebens steigt vor unserm ahnenden Auge auf. — In ansprechender Weise erzählt uns die Schweizerin Frieda Hauswirth, die in Amerika einen Inder kennengelernt und dann geheiratet hatte, von ihren Erfahrungen und Beobachtungen in Indien. Aus dem Buch tritt uns ein warmer, herziger, liebenswerter Mensch, eine ehrliche, ungemein tapfere Frau entgegen, deren Schicksale wir mit innerer Anteilnahme verfolgen. So sehr sie uns aber zu fesseln vermag, so sehr wir ihre Gefühlswärme und ihre Beobachtungsgabe zu schätzen wissen, so wird uns doch oft ihre Beurteilung der Dinge nicht zu überzeugen vermögen. So bleibt das, was sie über die Mission sagt, doch sehr an der Aussenseite der Dinge haften; so schreibt nur jemand, der nicht weiss, um was es bei dieser Arbeit geht. Und wie wenig tief scheint F. H. auch das Problem der Mischehen zu erfassen, obwohl sie es am eigenen Leibe erfahren hat! Wir sind noch nicht reif für Heiraten zwischen Hindu und Weissen, so fasst sie ihre Beurteilung der Dinge zusammen. «Die Mischung von europäischem und Hindublut scheint zwar körperliche Schönheit zu begünstigen, dagegen aber geistige Hochspannung und eine widerstreitende Zwiespältigkeit der Seele hervorzubringen.» Kann diese Beobachtung damit begründet werden, dass die Zeiten für Mischehen noch nicht reif seien? Lässt sie uns nicht viel eher etwas ahnen von den Untergründen all der Schwierigkeiten, die vielleicht zeitweise verdeckt, aber nicht hinweggeschafft werden können? — Dies nur zwei kleine Andeutungen, wo uns die Schwäche des Buches zu liegen scheint. Wir werden nicht danach greifen, wenn wir um Klärung schwieriger Probleme ringen; als fesselnde Schilderung indischer Verhältnisse dagegen, als menschlich interessantes Dokument lieben wir es und möchten es den Leserinnen warm empfehlen.
G. G.

Jahrmarkt des Lebens. Erzählung von Rösy von Känel. Verlag Buchhandlung der Evang. Gesellschaft.

Die Erzählung ist wieder mitten aus dem Leben herausgegriffen und spricht zu uns schon um ihrer innern Wahrheit und um ihrer Lebensnähe willen. Sie zeigt, wie ein Menschenkind aus Dürsterkeit und Schwere des Berufes einer Gemeindeschwester hinausstrebt in die lichtereren Regionen, wo Glanz und Schein von Reichtum und Gesellschaft locken. Aber der Dienst der Schwester, der früher im Sinne des Wortes geschah: «Was ihr getan habt einem der Geringsten...», diesen Dienst muss sie im Grand Hotel der Eitelkeit, eben diesem Jahrmarkt des Lebens widmen, von dem sie nichts gewinnt als die Erkenntnis, dass er arm macht und unbefriedigt lässt. Sogar

die Liebe, die ihr kurz erblüht in dieser Welt des Scheins bringt ihr nur Not und Enttäuschung, denn er, dem sie vertraut, dem sie hofft Hilfe in schwerer Seelennot sein zu dürfen, wird ihr entrissen durch eine Krankheit, die er sich zuzog, als auch er einst das Glück auf dem Jahrmarkt des Lebens gesucht hatte... Hoffentlich wird das schöne Buch seine Mission erfüllen und junge Menschen vom Schein zum Sein führen. Das Buch hätte von seinem Wert nichts verloren, wenn das letzte Kapitel weggeblieben wäre.

Gschichte für chlyni Tierfründ, von Emilie Locher-Werling. Bilder von Lilly Renner. Verlag Orell-Füssli, Zürich. 37 allerliebste Tiergeschichten von Mäuschen, Schnecken, Rehen, Schwalben, Spatzen, Käferchen umfasst dieses Buch als köstlichen Schatz für alle, die Geschichten erzählen sollen, für alle, welche schon im Kleinkind die Liebe zum Tier, auch zum unscheinbaren, wecken wollen. Welcher von den 37 Geschichten wir den ersten Preis zuerkennen wollten, ist schwer zu sagen, sie sind alle sogar noch für den erwachsenen Leser herzerquickend. Erfreulich ist schon die Tatsache an sich, dass auch in bezug auf Kinderbücher ein tiefes Verständnis der Kinderseele bezeugender Fortschritt festzustellen ist.

Bemerkungen über ein Bekenntnisbuch. Ein junger Mensch im Gefängnis nimmt sich in der Weihnachtsnacht vor, zurückzusuchen bis in die ersten Jahre seines Erdendaseins; er schreibt ein Buch; er schreibt jahrelang daran. Und jetzt, nachdem er vor Jahren schon, begnadigt, die Strafanstalt verlassen hat, macht der « Schweizer-Spiegel » Verlag in Zürich die Oeffentlichkeit mit diesem Buche bekannt, das den sehr schlichten, aber sehr vielsagenden Titel trägt: **Mea Culpa**, ein Bekenntnis von Alfred Birsthaler.

Wie wird die Oeffentlichkeit sich dazu einstellen? Ist sie — in ihrem Grossteil — nicht so an Romane gewöhnt, dass sie auch dieses Buch zunächst nur als Roman betrachten möchte? Zunächst — denn gar bald wird sein Leser oder seine Leserin merken, dass es nicht wie ein Roman « in einen eingeht », dass es einen wohl in einen seltsamen Bann zwingt: man legt es viele Male aus der Hand, aber man greift immer wieder danach. Es lässt einen nicht los — weil es an die entscheidenden Fragen rührt, die nicht nur diesen Alfred Birsthaler, der als ein Unbekannter neben uns gelebt hat und wohl weiter leben wird, angehen, sondern im Grunde uns alle.

Wer ist Alfred Birsthaler? Er erzählt es uns selbst: Kind eines Trinkers, freudlos aufwachsend. Die Mutter, abgehärmt, vom Manne geprügelt, sich vor ihre Kinder stellend, schwer arbeitend; ein « Unmass von Arbeit türmte sich Tag für Tag wie ein Wall zwischen uns ». Niemand nimmt sich des Buben an. Prügel daheim. Prügel in der Schule. Angst und immer wieder Angst. Ein kleiner Diebstahl aus Angst, ein harmloses perlmutternes Hemdenknöpfchen verliert der Bub — Angst vor dem prügelnden Vater treibt ihn, es aus eines Schulkameraden Hemd zu nehmen. Ein Federmesserchen in seiner Hand, das ihm als Entgelt zugesteckt wurde von einem Kameraden, wird ihm zum weiteren Verhängnis, er soll es gestohlen haben — und er nimmt den Diebstahl auf sich. Der Lehrer aber — mag man es gedankenlos nennen, doch wie leicht verfallen wir solchen gedankenlosen Anspielungen — meint: ehe du Zwanzig sein wirst, wirst du wohl im Zuchthaus stecken. Das wurmt den Jungen. Und es wird Wahrheit.

Es würde zu weit ab führen, wollte man aus dem ersten grossen Abschnitt, betitelt « Die Schuld », all das herauschälen, was pädagogisch wichtig ist. Da ist also dieser epileptische Bub, bekommt seine Anfälle bei der leichtesten Reizung, wird zum Dieb aus einem geheimnisvollen Drang heraus, verträgt sich nicht mit den Kameraden, wird von keinem verstanden, kann sich an keinen anlehnen. Kennen wir nicht alle dieses Bild? Und werden wir ihm immer gerecht, sind wir uns immer darüber klar, dass uns da heilpädagogische Aufgaben aufgegeben sind? Dazu die Armut daheim: « Armut ist keine Schande, sagt ein bekanntes Wort. An sich gewiss nicht. Allein wieviel leichter hängt sich die Schande, das Laster an die Armut als an den Reichtum? Vor wieviel Gemeinem, Schlechtem und Schmutzigem bleiben die Kinder vermögender Eltern geschützt und behütet, denen das Armeleutkind wehrlos ausgesetzt ist? Wieviel verderblichem Einfluss sind jene enthoben, während das schleichende Ungeheuer den Armensprössling auf allen Wegen anfällt? » (S. 37.) Das Armeleutkind — ein Problem für sich. Hier wird es ohne Groll aufgezeigt. Und vielleicht ist dieses Buch als Ganzes sogar ein Beitrag zur Psychologie des Armeleutkindes, wie wir ihn sonst kaum finden, wie die Wissenschaft ihn auch kaum aufzeigen und brauchen kann. Aber: so ist das Leben ...

Verführung zu geheimen Lastern, Glaubenskämpfe und Kämpfe in kindlichem Gebet, Lossprechung in der Beichte, geistliches Unverständnis, Zusammenbrechen — Schuldgefühle, aus denen es keinen Weg der Freiwerdung gibt, weil niemand da ist ihn aufzuzeigen, Vater nicht und Mutter nicht, Kameraden nicht und Verwandte nicht, Lehrer und Pfarrer nicht. Wie wenig dienen wir doch dem einzelnen kleinen Gliede in unserer Gesellschaft!

Mit 14 Jahren muss der Bub verdienen helfen. Die Eltern bezahlen lieber die Schulstrafen, als dass sie auf den spärlichen Verdienst verzichten. Die Arbeit im Steinbruch ist schwer. Bier und Schnaps sollen sie leichter machen. Der Vierzehnjährige muss mithalten. Wer wird denn auch abschlagen, was einem geschenkt wird.

Wechsel der Arbeitsplätze — unregelmäßige Lehrzeit — Flucht vor sich selbst. Mit 19 Jahren eine erste unglückliche Liebe. Ein Sich-hineinstürzen in einen Fatalismus, wie wir es bei Jugendlichen so um die zwanzig hin und wieder finden. Ein fingierter Lotteriegewinn von 1000 Franken, von denen 500 den Eltern eine Schuld abtragen helfen sollen, lässt den jungen Menschen zum Raubmörder werden. Nebenbei: ein Beispiel, wie leicht Presseberichte mindestens die Ausführung einer Tat bestimmen können. Er wollte nicht töten — das wollen sie fast alle nicht — aber der Schlag, den der 19jährige gegen den Kopf des Lohnzuträgers führt, trifft diesen so unglücklich, dass er nach einigen Wochen an den Folgen stirbt. Also Anklage wegen Raubmordes.

Aus einer Fülle von Gefangenenaufzeichnungen und mündlichen Geständnissen weiss ich kaum eines, das so die seelische Qual schildert wie dieses Bekenntnis Alfred Birsthalers; er möchte bekennen — aber er kann es immer wieder nicht. Er möchte sich töten — aber es gelingt immer nicht. Er flieht — aber auch das gelingt ihm nicht. Wer versteht eigentlich diesen jungen Menschen? Ist das alles nicht eine Anklage gegen uns; sucht doch zu verstehen! und vor allem, glaubt doch, glaubt auch dem « Gefallenen » noch!

Aber das alles macht keineswegs den Inhalt dieses Buches aus, wiewohl es belangvoll genug erscheint, dass ein ganzes Buch daraus hätte werden können. Alfred Birsthaller will nicht anklagen. Er gibt seinem Buche den Titel « Mea Culpa » — und er sucht wirklich nur bei sich. Er nimmt die Sühne seiner Tat auf sich, um ein Erlöster zu werden. Und der Hauptteil dieses Bekenntnisses handelt von Sühne und Erlösung.

Naturgemäss gibt es Nebenwerk um dieses Buch; wir lernen manchen Mitgefangenen aus der Strafanstalt Thorberg kennen. Wir spüren zwischen den Zeilen auch etwas vom Geist unter den « Wärtern », wie vom Geiste der Pfarrer und des Direktors, kurzum vom Geiste des ganzen Strafvollzugs. (Und jeder, der am Strafvollzug Interesse hat, sollte zu diesem Buche greifen, eben weil es nicht oder doch nur ganz unpräntendios Reformen fordert!) Wir erfahren, wie es dem Entlassenen zu Mute ist, wie schwer die Einordnung in die Gemeinschaft ist. Aber das alles ist wirklich mehr oder weniger Nebenwerk. Worauf es ankommt, das ist der innere Kampf, den hier ein Mensch hinter Kerkermauern kämpft, um zu sich selbst zu kommen, um hinter den Sinn des Lebens zu kommen, um wirklich Erlösung zu finden.

Wir, die wir Menschen der Freiheit sind, fühlen unsre Unerlöstheit kaum so elementar, wie sie jemand hinter Kerkermauern zu fühlen vermag, freilich nur wenn er ein Organ dafür hat. Die Frage ist erlaubt: Wie viele haben das noch? Aber sie bleibe hier unbeantwortet.

Hiltys « Glück » rüttelt diesen Menschen wach. Und nun strebt er weiter, mit einer ungeheuren Zähigkeit jede Minute und jeden Schimmer Lichtes nutzend; er liest Johannes Müller, Eucken, Höffding, Spinoza, Nietzsche — um nur einige zu nennen. Und endlich begegnet er einer Besprechung von Paul Häberlins « Kinderfehler als Hemmungen des Lebens ». Das hilft ihm, als er es lesen darf, sich selbst auf den Grund zu kommen. Und nun wird aus dem Zuchthäusler ein Häberlin-Schüler, wie ihn der Basler Gelehrte wohl kaum je wieder finden dürfte.

Von da aus erfolgt die Entscheidung für den Glauben, gegen allen Intellektualismus und Dogmatismus. Von da aus erfolgt die eigentliche Selbsterlösung.

Das alles ist derart aufwühlend, dass darüber zu referieren so abschwächend wirkt, dass man sich fragt, darf ich es überhaupt? Und so wollen und sollen denn auch diese Zeilen nicht wiederzugeben suchen, sie wollen und sollen vielmehr Antrieb dazu sein, dieses Bekenntnisbuch selbst zu lesen.

Wie gesagt, es ist keine leichte Lektüre. Aber mich deucht, dass es gerade in dieser vorweihnachtlichen Zeit für keinen Lehrer, für keinen Sozialarbeiter, für keine

Frau und Mutter, für keinen Vater ein besinnlicheres Buch, ein zu eignen Entscheidungen drängenderes Buch geben kann, als dieses Bekenntnisbuch eines Gefangenen, der wirklich den Weg zur Freiheit fand.

Dr. Karl Wilker.

Albin Zollinger: **Gedichte**. Rascher & Co., Verlag Zürich, Leipzig, Stuttgart. 120 Seiten. Fr. 3.50.

Diese zarten Traumgedichte sind Gebilde einer reichveranlagten poetischen Begabung, der man nicht ohne tiefe innerliche Versenkung gerecht werden kann. Der Verfasser steht den intuitiven Schauungen Rilkes noch nicht fern genug und befindet sich noch zu stark im Bann dieses hocheigenartigen Dichters. Aber dennoch findet man wahren Brokatschmuck und lyrische Kostbarkeiten — wie Fata Morgana, Einem Mädchen, Unruhe der Liebe, Entrückung, In einer fremden Stadt, und ganz besonders das entzückend fein charakterisierte Fäunchen — in diesem besonders dem ästhetischen Kenner Genuss bereitenden Buch Albin Zollingers. Eine schöne «Weihnachts»-Gabe!

K. E. H.

Will Vesper: Aus tausend Jahren. **Deutsche Balladen und historische Lieder**. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh, 1933. 461 Seiten. 56.—57. Tausend.

Will Vespers vorzügliche Gedichtanthologien «Die Ernte der deutschen Lyrik», «Der deutsche Psalter» und andere haben in einer Zeit, die von Lyrik übersättigt und von «moderner» unechter Lyrik überschüttet ist, eine geradezu phänomenale Verbreitung und Anerkennung gefunden, da sie mit einem bemerkenswerten Geschmack, der allerdings stark auf den allgemeinen Leserkreis Rücksicht nimmt, zusammengestellt worden sind. Diese Sammlung deutscher Balladen und historischer Lieder enthält über zweihundert Gedichte vom 8. Jahrhundert bis zum Beginn unseres Jahrhunderts (Liliencron!). Unter der besonders grossen Zahl von Balladen und Romanzen «unbekannter Dichter» findet man vieles aus Herders Volksliedern («Stimmen der Völker in Liedern») und aus «Des Knaben Wunderhorn» — leider ohne Angabe der Quellen! — Besonders reichhaltig ist das Buch an Landsknechtsliedern des 16. und Kriegsliedern des 17. Jahrhunderts; jedoch scheinen uns einige wichtige Dichter jener Zeit und des 18. Jahrhunderts (z. B. «Auf einer Trommel sass der Held» von Gleim) mit Unrecht zu fehlen. Ebenso wäre aus Herders Cid mehreres — namentlich die Schilderung von Cids Tod («Fahnen, gute, alte Fahnen!») aufzunehmen gewesen. Unberechtigt empfinden «wir arischen Schweizer» den Ausschluss Heines mit seinem unsterblich schönen Gedicht «Die Lorelei». Wenn Vesper, wie recht und billig, auch einige alemannische Volkslieder aufnahm, z. B. das hübsche Liedchen «vom Dursli und Babeli», so hätte noch manches andere schweizerische Volkslied (z. B. von «Simmelis Hansjokeb»), namentlich aber Gedichte Joh. Peter Hebels in dieser Sammlung, deren Wert hauptsächlich auf der Wiedergabe von Gedichten aus früheren Jahrhunderten beruht, Berücksichtigung finden dürfen. Jedoch kann dies ja noch im 58.—100. Tausend nachgeholt werden, die dieses Buch sicher noch erleben wird.

K. E. H.

Helene Christaller: **Als Mutter ein Kind war**. Verlag Reinhardt, Basel. Volksausgabe Fr. 4.75.

Ist es wohl Absicht oder ein glückliches Zusammentreffen, dass das ansprechende, zum Vorlesen im Familienkreise vorzüglich geeignete Buch kurz vor Weihnachten erschien? Der Preis ist so bescheiden, dass es als Weihnachtsgeschenk leicht gekauft werden kann. Es wird sicherlich viel Freude bereiten und einen grossen Leserkreis finden. Frau Christaller erzählt ihren drei kranken Enkelkindern von ihrer leider viel zu früh verstorbenen Mutter und deren Geschwistern und tut es in einem so schlichten, warmen und mütterlichen Ton, dass die Enkelkinder hübsch artig im Bette bleiben und zuhören. — Der Leser fühlt sich wohl in diesem anmutigen Kreis und freut sich am Schluss des Buches, dass Anno 1934 «Im blauen Haus» eine Fortsetzung folgt.

K. L.

Gustav Renker: **Die Hirten von Rocca**. Verlag Fried. Reinhardt, Basel. Preis Fr. 7 Ganzleinen.

Ein junger Pfarrer steht im einsamen, hochgelegenen Bergdorf einem zum Teil trotzig und wilden, zum andern Teil sehr scheuen Hirtenvolk gegenüber. Er gewinnt diese letztern durch sein liebendes Verstehen und seine tapfere Hilfsbereitschaft. Die Jungmannschaft, verwegene Schmuggler, besiegt er nur in zähem Festhalten an seiner Seelsorgerpflicht, da er ihrem Anführer, einem hochbegabten, durch den Verrat der Mitmenschen tief verbitterten Ingenieur, standhalten muss.

Die Romantik des Schmugglerwesens ist sehr anschaulich dargestellt und gibt dem Verfasser Gelegenheit, die Grösse und Schönheit der Hochgebirgswelt packend zu schildern. Die Menschen stehen klar und wahr durch kraftvolle Sprache dargestellt vor uns. Ihre Schicksale erfüllen uns warm in zunehmender Spannung bis zum Schluss.

Ein Buch das packt und wärmt, weil es wahre Menschenliebe schliesslich über alle schweren Hindernisse siegen lässt. A. K.

M. W. Züricher, Sigriswil: **Frühlingsfahrt nach Griechenland und Aegypten.** Erschienen im Selbstverlag des Verfassers in Sigriswil.

Diese erstmalig im « Oberländer Tagblatt » erschienenen und nun zu einer hübschen Broschüre gesammelten Reiseberichte möchte man als Erinnerungsbuch denjenigen Kolleginnen warm empfehlen, die eine ähnliche Fahrt schon hinter sich haben, und als Vorbereitung denen, die sie erst planen. Der als Maler, Schriftsteller und senkrechter Kämpfe bekannte Verfasser ist ein guter Führer durch jene sonnigen Lande. Er hat sein Rüstzeug, eine seltene Aufgeschlossenheit, eine geschulte Beobachtungs- und Gestaltungskraft noch mächtig geschliffen durch das Studium der einschlägigen Literatur, von Herodot bis Jakob Burckhardt und Erwin Rohde. So gelingt es ihm, Landschaften schauend und malend sich zu erobern; die Ruinenwelten erschliessen ihm ihre Geheimnisse, an geweihter Stätte erscheinen ihm die Geister der Abgeschiedenen. Wohl dem, der so zu reisen versteht, und Dank ihm, wenn er auch andere an seinen Genüssen teilnehmen lässt! H. St.

Will Vesper: **Die Wanderung des Herrn Ulrich von Hutten.** 9.—11. Tausend. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh (Zielbücher).

Seitdem Herder in Wielands Teutschem Merkur, vom Jahre 1776, mit den genialen Strichen des Stürmers und Drängers die fesselnde Gestalt Ulrich von Huttens gezeichnet und die Notwendigkeit der Sammlung und Herausgabe seiner in allen Winden zerstreuten Schriften und Briefe dargetan hat (diese wurde 1859—1870 von E. Böcking herausgegeben), hat dieser fahrende Ritter in Wissenschaft und Dichtung glänzende Darsteller gefunden. Zu diesen letztern gesellte sich neuerdings Will Vesper mit seinem Tagebuchroman « Die Wanderung (eigentlich: Die Wanderungen!) des Herrn Ulrich von Hutten », ein Buch, in welchem, mit Benutzung der charakteristischsten Aussprüche und brieflichen Bekenntnisse jenes um Wahrheit, Licht und Recht kämpfenden Zeitgenossen Sickingens und Luthers, ein ebenso ergreifendes, wie überzeugendes Bild Huttens und seiner Zeit unserer ähnlich bewegten Epoche nahegebracht wird. In aussergewöhnlich ansprechendem, schlagkräftigem und klarem « Hutten-Deutsch » wird uns die unruhige Lebensfahrt des humanistischen Ritters und Streiters durch ihn selbst erzählt — bis zu seinem einsamen Ende auf der heimatfernen Ufenau, wo sein letzter Gedanke noch dem « Vaterland » galt, dem er sich auf der Flucht entzogen hatte. Die neuesten Forschungen von Kalkoff sehen in Hutten weniger einen Vorkämpfer Luthers und der Reformation, als einen nationalen Helden und unerschrockenen Kämpfer für Freiheit und Wahrheit. So auch hat Will Vesper ihn mit seinem erfrischenden Wesen dargestellt — in einer autobiographischen Prosadichtung, die mit ihrer starken Eigenart hinter Conr. Ferd. Meyers unsterblicher Dichtung nicht weit zurückbleibt. K. E. Hoffmann.

Velhagen & Klasing: English authors.

Band 218: Meikle: **The Story of England**, Preis mit Wörterbuch RM. 1.40.

Ein hübsch illustriertes Lesebüchlein, das als erste zusammenhängende Lektüre gute Dienste leisten wird. Die Auswahl der Geschichtsbilder ist mit Geschick vorgenommen worden.

Band 220: R. L. Stevenson: **Treasure Island**. Preis mit Wörterbuch RM. 1.50.

Da die Lektüre des umfangreichen Originals zuviel Unterrichtszeit beanspruchen würde, hat der Herausgeber einen Teil durch einen Engländer zusammenfassen lassen, um das Weitere im Original geben zu können. Der Gedanke ist glücklich, denn gerade bei Stevensons Schreibweise sind Streichungen und Kürzungen durchaus unerwünscht. Schülern im Alter der Abenteuerlust wird das Büchlein sicher Freude machen.

Neusprachliche Lesebogen Nr. 236. **The Somme Battle** nach Edmund Blundons « Undertones of War ». Preis 35 Pf.

Die Schlachtschilderung bietet sprachlich grosse Schwierigkeiten, dazu menschlich so wenig, dass ich mir nicht vorstellen kann, wie sogar Schüler von Abschlussklassen daran Interesse finden sollten. Wenn ihnen denn derartiges geboten werden muss, dann weit eher Episoden aus Mottrams « Spanish Farm Trilogy ».

Neusprachliche Lesebogen Nr. 243: **Quinel et de Montgon, Contes et Légendes de Paris et de Montmartre.** Preis 45 Pf. Eine gute kleine Sammlung, die eine Ahnung vermitteln kann vom Reichtum der französischen Legenden und von der Schönheit der Legendensprache. Die Texte sind aber nicht ganz leicht, kommen wohl am ehesten in Betracht für Fünfzehnjährige, die schon 4 Jahre Französischunterricht genossen haben. G. G.

Heute bietet sich die Möglichkeit, allerlei Nahrhaftes auf den Büchertisch zu legen; denn es harren nicht weniger als vier sehr gut ausgestattete Kochbücher der Besprechung... Da ist zunächst der umfang- und inhaltreiche Prachtband

Emma Quenzer: **Koch- und Haushaltungsbuch.** 5. verbesserte und vermehrte Auflage (31.—40. Tausend). Mit besonderen Kapiteln über Rohkost, Krankenkost und die Ernährung des Säuglings und des Kleinkindes. 1668 Rezepte auf 570 Seiten, mit 76 Abbildungen im Text und 279 teils farbigen Kunstdruckbildern. Verlag Ernst Reinhardt, in München. In abwaschbarem Leinenband RM. 9.50.

Das prächtige Buch gibt so recht den Eindruck, wie sehr das Kochen in unserer Zeit zur eigentlichen Kunst geworden ist. Einer Kunst, welche aber nicht allein dem Auge dient, sondern einer solchen, die zugleich dem menschlichen Organismus, diesem wundersamen Gebilde, zu derjenigen Nahrung verhelfen will, die seinem Aufbau dient und ihm Erneuerungskräfte zuführt. Es muss eine Freude sein, nach diesem Buch zu arbeiten, und es sollte als grundlegendes Werk in keinem grösseren, modern sein wollenden Betrieb, in keiner Haushaltungsschule fehlen. Die sehr schönen und deutlichen Zeichnungen und die farbigen Bilder geben der Lehrerin, der Köchin oder der Schülerin nicht nur klare Wegleitung, sondern sie wecken vor allem die Freude an der edlen Kunst.

Wie sich die Küchlein um die Henne scharen, so um dieses umfangreiche Werk die folgenden kleineren, aber darum für den täglichen Gebrauch um so handlicheren Bücher:

Was koche ich Neues? Kleine Basler Kochschule, herausgegeben von L. Faesch-Kusmaul und W. Roth-Schneider. Mit 11 Kunstdrucktafeln und vielen Illustrationen. 1. bis 10. Tausend. Dieses 518 Rezepte umfassende Buch fusst, aus den Illustrationen zu schliessen, stark auf dem oben beschriebenen Werke und wird der Hausfrau ebenfalls treffliche Dienste leisten. Das Buch ist erschienen im Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel und kann zu weitester Verbreitung empfohlen werden; es eignet sich auch als Geschenkband für Aussteuer oder Festgabe.

Sparsam, kurz und gut. Ein kleines Kochbuch für Leute, die wenig Zeit und Geld haben, von Herma Weichardt. Mit 28 photographischen Aufnahmen auf 14 Kunstdrucktafeln und einem Titelbild. 6. Auflage. 380 Rezepte. Preis steif kart. RM. 1.80. Der Untertitel wird in der Gegenwart besonders manche Frau und Mutter nach diesem Büchlein greifen lassen, das ihr sagt, wie man in einer halben Stunde für wenig Geld eine gute Mahlzeit kocht.

Chum mer z'Hülf. 110 Rezepte für den einfachen Mittags- und Abendtisch, von Ida Schlachter-Poschung, Kursleiterin. Verlag A. Francke AG., Bern. Ein schlichtes und doch gerade um seiner Einfachheit und Klarheit willen wertvolles Handbüchlein, das wirklich der im Kochen vielleicht noch nicht ganz selbständigen Frau oder Tochter mit seinem Rat zu Hilfe kommt und ihr hilft, sowohl ein bescheidenes Mahl, wie auch ganz delikate Plättchen zuzubereiten.

Meine Weihnachts-Ausstellung ist eröffnet!

Gediegene Bilder — Rahmen — Plastiken — Kunstkarten

H. HILLER-MATHYS, BERN

Kunsthandlung

Neuengasse 21 I.